Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)

29 (8.3.1889)

Visual Library

Nr. 29. 3. Jahrgang. Bant-Wilhelmshaven. Freitag, 8. März 1889.

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . 1 „ — „
für 1 Monat . — „ 50 „
excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Die alte und die neue Welt.

Die Theorie vom unaufhaltsamen Fortschritt des Menschengeschlechts ist unzweifelhaft eine Wahrheit, welche durch die Weltgeschichte erhärtet ist. Alle Kämpfe, die unter den Menschen stattgefunden haben, haben direkt oder indirekt zur Förderung der allgemeinen Entwickelung beigetragen, was man leicht sieht, wenn man nicht an den Erscheinungen im beschränkten Zeitraum eines einzelnen Menschenlebens haften bleibt, sondern die Erscheinungen der Jahrhunderte an sich vorüber ziehen läßt und sie mit einander vergleicht.

Wer sich von den Erscheinungen in seiner unmittelbaren Nähe nicht losmachen und sich keinen freieren Blick verschaffen kann, der muß glauben, das alte Europa sei im Untergang begriffen.

Ueberall, wohin man blickt, die Ueberlast des bewaffneten Friedens, die mit ihrem Alpdruck allen Aufschwung lähmt und jede freie Regung niederdrückt. Die „nationale Arbeit" scheint nur noch da zu sein, um den Unterhalt für den nimmer zu befriedigenden Koloß Militarismus zu beschaffen. Es ist in Europa so weit gekommen, daß die Staatsform in dieser Sache gar nicht mehr maßgebend ist; wie wir sehen, muß die französische Republik den fieberhaften Wettlauf in der „friedlichen" Bewaffnung ebenso mitmachen, wie die Monarchien, denn einen auf Abrüstung gerichteten Vertrag bringt man nicht zu Stande, weil niemand den Andern traut.

Die alte Staatskunst ist abgenutzt und ohnmächtig, in diesen Dingen Wandel zu schaffen. Auch die ersten Staatsmänner der alten Schule sind nicht im Stande, den europäischen Frieden sicher zu stellen. Die Situation bleibt ohne Unterlaß eine hochgespannte und die Diplomaten werden sich glücklich schätzen dürfen, wenn es ihnen gelingt, den Konflikt mit seinen blutigen Folgen zu „lokalisiren."

Auf dem wirthschaftlichen Gebiete sieht es am allertraurigsten aus. Die moderne Produktionsform arbeitet mit allen technischen und mechanischen Verbesserungen. .... Alle diese Verbesserungen, zum Segen der Menschheit bestimmt, bewirken heute das Gegentheil. Sie sollten ursprünglich den Menschen die groben Arbeiten abnehmen, die andern erleichtern und den Menschen Zeit ersparen.

Im Zeitalter des Kapitalismus aber bewirken sie nur Ersparniß an „Händen", die dem Unternehmer zu gute kommt; sie machen Tausende arbeitslos. Die dem Kapitalismus innewohnende Tendenz, die Produktionskosten zu verringern, drückt sich in dem niederen und noch niedriger werdenden Stande der Arbeitslöhne aus.

Die billige Frauen- und Kinderarbeit verdrängt, wo sie immer kann die Männerarbeit. Eine schreckliche Degeneration droht den von der Industrie beherrschten Völkern, wenn es so weiter geht.

Mit Zöllen halten wir die Einfuhr ausländischer Waaren von den Grenzen des Reiches ab, während sich andere Staaten wieder gegen uns absperren. Wir könnten Getreide und andere Gaben der Erde spottbillig haben; aber im Interesse der großen Grundbesitzer müssen wir unser Brod theuer bezahlen. Und während das Einkommen des Volkes sinkt, steigen die Staatslasten; die Preise stehen zu den Löhnen in einem schreienden Mißverhältniß und die Geschäftsstockung ist immer noch chronisch, da der Konsum der Massen immer zurückgeht.

Dies Bild ist nicht übertrieben. Der behäbige Bürger, soweit er noch existirt, wird es freilich als zu düster bezeichnen, aber neunzig Prozent der Bevölkerung werden zugeben, daß es die Wahrheit ist.

Derweilen entfaltet die neue Welt über dem atlantischen Ozean ihre jugendliche Macht. Sie ist frei von der niederdrückenden und lähmenden Waffenrüstung und kann alle ihre Kraft darauf verwenden, die natürlichen Reichthümer ihres Landes zu heben und nutzbar zu machen. Zwar dominirt auch in der großen Union von Nordamerika das kapitalistische System und an sich vielleicht schlimmer als bei uns, aber Amerika wird das alte Europa wirthschaftlich dennoch unterjochen.

Wenn die nordamerikanische Industrie eine gewisse Höhe erreicht hat, die sie erreichen wird, so wird sie Europa auf dem Weltmarkt überflügeln. Wie lange die Getreidezölle dem amerikanischen Getreide den Eingang verschließen werden, wollen wir abwarten. Drüben ist trotz aller Mißstände, Gesundheit, Kraft und frisches Leben; bei uns Erschöpfung, Mangel und Muthlosigkeit, Pessimismus.

Alle Theorien der Philosophen scheinen zu Schanden zu werden an der Entwickelung unserer Zeit. Nach einer so langen Geschichte sind wir in unserem Vaterlande nicht so weit, unsere Gedanken frei aussprechen zu können. Für große Kategorien von Staatsbürgern existirt keine Rede-, Versammlungs-, Vereins- und Preßfreiheit.

Wenn man bedenkt, wie unsere Väter schon um diese Güter gekämpft haben und wo wir angelangt sind, dann kann man sich fragen, ob denn die Fortentwickelung zum Besseren in dieser Zeitperiode aufgehört hat.

Während wir unsere Gedanken nur soweit offenbaren dürfen, als es die Polizei erlaubt, entsteht im Osten eine andere neue Welt, in Japan. Der unumschränkte Monarch dieses großen Insularreichs hat sich entschlossen, zum Besten seines Volkes seine Gewalt selbst zu beschränken, und hat seinem Lande eine Verfassung und ein Wahlrecht — letzteres allerdings mit einem Census — verliehen. Zugleich hat er auch Rede- und Versammlungsfreiheit gegeben. Wir Deutschen, denen von allen Völkern die größte Anzahl glänzender Geister geboren worden ist, denen ein Goethe, ein Kant, ein Fichte, ein Schiller, ein Humboldt, ein Feuerbach, ein Marx, ein Lassalle und tausend andere Denker ihre unsterblichen Ideen hinterlassen und eingepflanzt haben, wir können es alle Jahre von preußischen Landräthen hören, daß wir nicht reif sind zum allgemeinen Wahlrecht, nicht reif sind zur Rede- und Versammlungsfreiheit, nicht reif für die Preßfreiheit!

Die Japanesen scheinen also reifer als wir. Glückliches Japan!

Sind wir denn in einem so rapiden Rückgang begriffen und werden wir denn in einen gänzlichen Verfall gerathen?

Was die herrschenden Klassen betrifft — ja!

Aber glücklicher Weise sind die Arbeiter auch noch da, die fähig sind, ein frisches geistiges Leben zu repräsentiren. Sie lassen sich nicht imponiren von alter, abgestorbener Schulweisheit, und auf ihnen beruht, trotz all' ihres Elends, die Zukunft unseres Volkes.

Politische Rundschau.

Bant, den 7. März.

Berlin, 6. März. Die nächste Sitzung des Reichstags findet Mittwoch, 13. März, Nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen zwei kleinere Vorlagen und die Denkschrift über die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes in Berlin, Stettin, Frankfurt, Hamburg und Leipzig.

— Der dem Bundesrath zugegangene Nachtragsetat beläuft sich insgesammt auf 21 882 000 Mk.; davon 4,6 Mill. auf fortdauernde Ausgaben des Ordinariums, 4,78 Mill. auf die einmaligen Ausgaben des Ordinariums und 12 492 000 Mk. auf die einmalige Ausgabe des Extraordinariums. Von den fortdauernden Ausgaben sind 423 000 Mk. für die Marine bestimmt; von den einmaligen Ausgaben des Ordinariums 1 200 000 Mk. im Auswärtigen Amt als Rest der für Ostafrika bewilligten 2 Mill. und für die Marine 37 000 Mark. Das durch eine Anleihe aufzubringende Extra-Ordinarium von 12 492 000 Mark ist allein für die einmaligen Ausgaben des Reichsheeres bestimmt, und zwar für Umänderungen in der Artillerie, über welche eine kurze Denkschrift unter Hinweis auf die französische und russische Artillerie Mittheilung macht. Die Anschaffung von 3400 Pferden ist auf vier Millionen Mark veranschlagt. Für Artilleriematerial und Bespannung werden 4,48 Millionen Mark gefordert. Außerdem sind noch Neubauten infolge der Vermehrung von Mannschaften und Pferden erforderlich. Die Trennung der Admiralität der Marine in ein Oberkommando und in ein Reichsamt wird mit Geschäftsüberhäufung begründet.

— Auf der Strecke geblieben ist der Kartellbruder Otte im Wahlkreise Celle-Gifhorn, wo am 1. d. Mts. die Nachwahl stattfand. Bis heute war das Resultat folgendes: Der Kandidat der Arbeiterpartei, Zimmerer Warnke, 1700 Stimmen, v. d. Decken, Welfe, 6600, während der Kartellbruder Otte 7700 Stimmen auf sich vereinigte und der freisinnige Kandidat 700 Stimmen erhielt. Dieser Kreis ist einer der ausgedehntesten Landkreise in Hannover. Erfreulich bei dieser Nachwahl ist der starke Zuwachs an sozialdemokratischen Stimmen. Noch bei keiner früheren Wahl hat der Kandidat der Arbeiterpartei eine solche Stimmenzahl erhalten. In der Faschingswahl hatte der Kandidat 1058 Stimmen im ganzen Wahlkreis bekommen, während der Kartellkandidat mit 13848 Stimmen im ersten Wahlgange siegte. Wenn das gesammte Resultat bekannt sein wird, werden wir darauf zurückkommen. Heute aber schon kann die Arbeiterpartei von einem glänzenden Resultate in diesem fast ausschließlich ländlichen Wahlkreise sprechen und sich Glück dazu wünschen.

— Nicht mit Unrecht diskutirt man vor Allem in gewerblichem Kreise die Maßregel der Regierung, deutsche Repetirgewehre im Betrage von 20,000,000 Mark bei einer österreichischen Waffenfabriksgesellschaft zu bestellen. Man wirft mit Recht die Frage auf, wo denn nun der Trost der Kartellpartei bleibe, daß die großen für das Militär bewilligten Summen doch im Lande blieben und der deutschen Industrie zum Vortheil gereichten. Auch steht solche Vergebung im Widerspruch mit folgendem Passus der Submissions-Bedingungen für Militärlieferungen: „Die Lieferanten haben den Bedarf, wenn sie ihn nicht selber fabriziren, aus deutschen Fabriken zu beziehen."

— Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg." jammert über die Handhabung des Sozialistengesetzes. Dasselbe habe einen strammeren Zusammenhang der Führer und Vertrauensmänner erzeugt und zugleich eine festere Gliederung der Gruppen. „Daneben mußte sich durch die Nothwendigkeit der Verheimlichung eine größere Gewandtheit im Gebrauch und im Verbergen aller Mittel des Kampfes und der Wühlerei entwickeln." Das Abfangen von Flugschriften helfe nichts. „Wenn nur hundert Flugblätter durchkommen, so wandern eben nur diese von einer Arbeitsstätte zur anderen, von Hand zu Hand und werden dann um so begieriger gelesen. Die Verbote sind auch ganz wirkungslos. Man bedenke, wie viele Tausende von Freiwilligen sich in Berlin zu der Vertheilung förmlich herandrängen, wie dieselbe zumeist in einer Zeit vor sich geht, wo die Straßen der hauptsächlich von Arbeitern bewohnten Viertel in tiefster Ruhe liegen und kaum ein Nachtwächter in ihnen zu sehen ist. Aber auch am Tage kann es nicht verhindert werden. Ein Arbeiter mit dem Handwerkszeug betritt ein Haus; er geht von Stockwerk zu Stockwerk, schiebt unter die Thür oder in den Briefkasten ein zusammengefaltetes Blatt; durch Zufall vielleicht — es ist dies oft geschehen — bei einem Schutzmann, Studenten oder einer harmlosen Schneiderin. Dann verläßt er das Haus. Wer will jeden einzelnen untersuchen, ob derselbe unter seinem Kittel Flugschriften verbirgt. Auch ganz junge Burschen und halberwachsene Mädchen betheiligen sich bei dem Geschäfte. Aber andere Vorgänge wirken noch aufreizender. So die Beschlagnahme von Sammlungen zu Gunsten der Hinterbliebenen ausgewiesener Genossen. Frau und Kinder wären oft buchstäblich dem Hungertode preisgegeben, wenn nichts für sie geschähe. Wird das erschwert oder unmöglich gemacht, so ist eine solche nothleidende Familie viel gefährlicher als ein noch so aufreizendes Flugblatt. Die Kinder einer solchen Familie vergessen nicht, falls sie sich dies schon überhaupt klar vorstellen können, daß sie des Gesetzes, des Staates wegen um den Ernährer gebracht worden sind. So frißt durch die Handhabung eines Gesetzes, welches seinem Wesen nach das Recht — bleibendes oder vorübergehendes — verkörpern soll, der Haß sich immer tiefer ein und formales Recht gebiert Unrecht. Ebenso wirken unnöthige Auflösungen und Verbote von Versammlungen. Die Beamten müssen ihre Pflicht thun, es ist aber nicht immer weise, wenn man ihnen solche Pflichten auferlegt. Die ruhigeren Arbeiter werden dadurch gereizt, die an sich stets gereizten immer mehr in Erregung hineingejagt. Je mehr man die ganze Stimmung dieser Kreise kennt, desto eher kommt man zur Einsicht, daß diese Art der Bekämpfung im Allgemeinen vollständig nutzlos sei."

— Die Genossenschaftscommission hat gegen die Stimmen der Freisinnigen beschlossen, zu den beiden im Entwurf vorgesehenen Arten von Genossenschaften mit unbeschränkter Haft und beschränkter Haft noch eine dritte Kategorie von Genossenschaften einzuführen, nämlich Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht. Es sollen dies Genossenschaften sein, bei denen der Einzelangriff der Gläubiger auf die Mitglieder ausgeschlossen ist. Diese neue Kategorie soll diejenigen befriedigen, welche Bedenken tragen gegen die Bestimmungen des Entwurfs über den Einzelangriff. Dem Vernehmen nach soll über diese neue Kategorie auch bereits ein Einverständniß mit dem Regierungscommissar v. Hagens erzielt sein.

— Verbissener Sozialdemokrat. In einer gerichtlichen Zustellung des Landgerichts in Hagen unter dem 13. v. Mts., unterzeichnet Dr. Salomon, an den Arbeiter Winkelmann in Langenfeld, ist der Charakter wie folgt angegeben:

„geboren den 17. September 1851, evangelisch verheirathet, ohne Vermögen, gerichtlich noch nicht bestraft, zum Landsturm gehörig, verbissener Sozialdemokrat."

Ein derartiger Charakter dürfte noch in keinem Aktenstück verzeichnet stehen; dem Staatsanwalt Dr. Salomon am Amtsgericht zu Hagen gebührt die Autorschaft.

— Den besten Begriff vom Wahnsinn des heutigen Vertheilungs-Maßstabes giebt der Geschäftsbericht der Bockwaer Eisenbahn-Gesellschaft. Dieselbe zahlt für das letzte Jahr eine Dividende von 33⅓ Prozent, jedoch ist dies noch wenig, denn der Durchschnitt seit dem 27jährigen Bestehen ist 38⅓ Prozent. So wurden z. B. 1874 76 Prozent Dividende vertheilt. Trotzdem die Ak-

Landesbibliothek Oldenburg

ionäre bereits (in 27 Jahren) ihr eingezahltes Kapital mehr als zehnfach zurückerhielten, beträgt das Vermögen der Gesellschaft, einschließlich des Reservefonds noch zirka 300 000 Mark Stammkapital. Da wird mancher Spießbürger freilich rufen: „O, hättest du doch auch solche Aktien!" — Aber dem Denkenden müssen da ganz andere Gedanken kommen.

— Ein Agent des Fabrikantenthums macht gewiß mit seinen Ausführungen auf die Kartellbrüder mehr Eindruck als ein simpler Arbeitervertreter. In dem Organ der deutschen Handelskammern, der Zeitschrift für Handel und Gewerbe, hat der Generalsekretär F. Stumpf in Osnabrück eine weitgehende Abhandlung über „Mängel des Unfallversicherungsgesetzes" veröffentlicht, an deren Schluß er sich wie folgt äußert: „Es erscheint von nicht zu unterschätzender Wichttgkeit, die auf dem Gebiete der Unfallversicherung Beachtung fordernden Erscheinungen vorurtheilsfrei und rückhalslos zu würdigen, ehe man auch mit der Alters und Invaliditäts-Versicherung den zweiten großen Sprung in's Dunkle macht." Das klingt freilich anders, als das Lobgedudel der Offiziösen auf die „erleuchtete" Sozialpolitik der Regierung. Auch der zweite große Sprung in's Dunkle! Und Herr Stumpf ist kein Reichsfeind.

— Der „Börsencourier" meldet: Der Exercirmeister des sechsjährigen Kronprinzen, Feldwebel Hauck von der zweiten Compagnie des ersten Garderegiments zu Fuß, ist, wie wir soeben erfahren, am Montag zu Potsdam verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte vor versammelter Mannschaft durch den Compagniechef.

— In Mecklenburg sind die nachstehenden sozialdemokratischen Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl aufgestellt. Im 1., 2. und 3. Wahlkreis (Rehna-Grevismühlen, Ludwigslust-Parchim, Schwerin-Wismar) Speisewirth Theodor Schwartz in Lübeck; im 4. und 6. Wahlkreis (Malchin-Malchow, Güstrow-Tessin) Cigarrenarbeiter Hermann Peters in Schwerin und im 5. Wahlkreis (Rostock-Lützow) Tischler Kretschmann, Hamburg.

— Verbot. Der „Reichs-Anzeiger" macht folgendes bekannt: „Auf Grund des § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen vom 21. Oktober 1878 ist die Druckschrift: „Ein Mahnwort an die arbeitenden Klassen! Von A. B. Verlag von H. Molkenbuhr in Kellinghusen. Druck von F. Kühn in Bant." verboten worden. Schwerin, am 1. März 1889. Großherzoglich mecklenburgisches Ministerium des Innern. Im Auftrage: Schmidt."

Oesterreich.

Wien, 6. März. Die Abendblätter melden die Abdankung des Königs Milan zu Gunsten seines Sohnes, welcher als König proklamirt ist. Ristitsch, Protitsch und Belimarkovitsch führen die Regentschaft. Der König erklärte, die politischen und wirthschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn blieben unverändert.

— Zur Gratulation der Proklamationsfeier erschienen die Minister, Würdenträger und das gesammte Offiziercorps im Schlosse. Nachdem Milan die Proklamation verlesen, legte er im Beisein des Expriesters feierlich den Unterthaneneid für seinen Sohn Alexander ab. Gleiches that das Offizier-Korps. Milan küßte die Regentenmitglieder auf die Stirn, ebenso Nicola Christic.

Serbien.

Belgrad, 4. März. Der gestern hier abgehaltene Parteitag der Radikalen, welchem Delegirte aus dem ganzen Lande beiwohnten, verlief in Folge von Uneinigkeit zuerst stürmisch, später einigten sich jedoch die Delegirten und faßten eine Resolution, in welcher die Führer der radikalen Partei aufgefordert werden, an kompetenter Stelle gegen den inkonstitutionellen Zustand zu protestiren und im ganzen Lande Versammlungen abzuhalten.

Schweden.

Stockholm, 6. März. Abg. Berell brachte heute in der zweiten Kammer eine Interpellation ein, dahin gehend, ob ein mündliches oder schriftliches Uebereinkommen mit dem deutschen Reiche getroffen oder in Aussicht genommen sei, betreffs Haltung Schwedens während eines eventuellen Krieges zwischen Deutschland und einer anderen Macht und ob diese Haltung von den strengen unparteiischen Regeln der Neutralität abweiche.

Großbritannien.

— Gestern hat die Polizei eine von den Sozialisten geplante Massenkundgebung am Themsekai zu Gunsten der Beschäftigungslosen und gegen die Unterdrückung der Redefreiheit in London verhindert. Nach mehreren Zusammenstößen mit der Polizei zogen die Sozialisten nach Hydepark und hielten dort ungestört ihre Versammlung ab.

— In Clonmel in Irland sprach gestern der Bischof von der Kanzel so gegen die englische Regierung, daß der kommandirende Offizier aufstand und den Soldaten befahl, die Kirche zu verlassen; auf Zureden des Bischofs verweigerten die Soldaten den Gehorsam. Der Offizier ging mit den Unteroffizieren fort, vom Volk verfolgt. Die Soldaten marschirten später ohne Führer nach der Kaserne, von der ganzen Bevölkerung jubelnd begleitet.

Amerika.

— Zu Nutz und Frommen aller derjenigen, welche sich mit Auswanderungsgedanken tragen, entnehmen wir einem in Argentinien erscheinenden deutschen Blatte folgendes: „Argentinische Sklaverei. Unsere Leser wissen, welches das Loos der Indianer ist, welche hierzulande eingefangen werden. Sie gerathen in die vollständige Sklaverei der Herren der Zivilisation. Aber man begnügt sich nicht mehr mit den schwarzbraunen Indianern. Nun sollen auch die Weißen drankommen. Man sehe folgendes Aktenstück. Ein Mitglied des Gemeinderathes von San Nikolas (Provinz Buenos-Aires) reichte genannter Körperschaft den Entwurf einer Gemeindeordnung ein, der unter Anderem folgende Bestimmungen enthält: 1. Jede Mannsperson über 14 und jede Weibsperson über 12 Jahre, welche kein Vermögen zum eigenen Unterhalte hat, muß einen Patron haben, der ihnen ein bezügliches Schriftstück als eingestellte Arbeiter gibt. Wer ohne solches Schriftstück getroffen wird, wird mit Geld ev. Gefängnißstrafe belegt. 2. Officiales, Peone oder Diener, welche nicht in Arbeit stehen ohne gerechtfertigten Grund, haben eine Strafe von 1 Dollar per Tag zu bezahlen, oder dies mit einem Tage Gefängniß abzubüßen. 3) Die Hausbedienten haben, wenn sie den Dienst verlassen wollen, den Patronen 30 Tage vorher zu kündigen, im Unterlassungsfalle haben sie eine Strafe zu bezahlen oder werden im Asyl von San Felipe in Arrest gesetzt. — Das sind einige Bestimmungen der Gemeindeordnung, welche dem Rathe von San Nikolas zur Genehmigung vorliegen. Es ist wahrlich stark, daß man solche Dinge in der argentinischen Republik vorbringen, sogar als Gesetz vorschlagen darf. Also soll in dieser herrlichen (!) Republik der Mensch gerade so zwangsmäßig zur Arbeit getrieben werden, wie die Sklaven von Brasilien. Eine auffällige Aehnlichkeit mit diesem Vorschlage hat in Brasilien die letztes Jahr von den Sklavenhaltern nach der Sklavenbefreiung eingebrachte Gesetzesvorlage über den sogenannten Müssiggang, wodurch die abgeschaffte Sklaverei für die Weißen wieder eingeführt werden sollte. Daselbst hat jenes Gesetz allgemeine Entrüstung hervorgerufen und in der argentinischen Republik darf solches wiederholt werden." Man ersieht, daß der Hunger des Kapitals nach billigen Arbeitskräften auch in Südamerika seine schönsten Blüthen treibt.

Soziales.

— In den Bezirken des nordöstl. Böhmen starben nach Singer's Ermittelungen in den Jahren 1876 bis 1882 von je 100 ehelich und unehelich geborenen Knaben und Mädchen durchschnittlich im ersten Lebensjahre:

In den Fabrikbezirken:		
Friedland	43.4 Knaben,	40.8 Mädchen
Reichenberg, Umgebung . .	40.7 „	35.9 „
Trautenau	37.1 „	32.2 „
Reichenberg, Stadt . . .	35.0 „	31.8 „
Gablenz	34.5 „	30.3 „
In den mehr Ackerbau treibenden Bezirken:		
Braunau	34.4 Knaben,	29.8 Mädchen
Hohenelbe	32.6 „	28.2 „
Turnau	26.7 „	22.1 „
Königinhof	25.5 „	24.4 „
Neustadt a. d. Mettau . .	24.8 „	19.7 „

Singer bemerkt dazu: „Ursachen der höheren Sterblichkeit in den Fabrikbezirken sind Verwahrlosung der Kleinen durch den Gang der Mutter nach der Fabrik, völlige Unkenntniß der Erfordernisse einer zweckentsprechenden Kinderernährung, Mangel an Reinlichkeit, unzweckmäßige Bekleidung der Kleinen, Feuchtigkeit und Dumpfheit der Arbeiterwohnungen." Die Apostel der Frauenarbeit sehen, wie vortheilhaft die Exploitation der Frau ist für die Dezimirung der Proletarierkinder. Sie können ferner erfahren, wie tüchtige Hausfrauen die Arbeiterinnen werden können, die von Kindesbeinen an in die Fabrik gehen. Aber freilich, diesem Mangel hilft ja die heuchlerische Ausbeuterhumanität ab durch Errichtung von „Fabrikhaushaltungsschulen," in denen die des Tags in der Fabrik abgerackerte Arbeiterin des Abends sich noch abschuften soll mit und ohne fromme Traktätchen und Gebetchen, meist aber mit solchen. „Zweckentsprechende Kinderernährung" klingt sehr hübsch, wo Kartoffeln und Schnaps Volksnahrungsmittel sind, und die Hundehütten, in welchen das werkthätige Volk haust, sind der günstigste Aufenthalt für ein junges Leben. So verkommt der Fabrikproletarier und selbst das Kind des Ackerbauarbeiters ist besser daran. Solche Zahlen sind ein statistischer Nothschrei nach Abhilfe. Indessen. bis die Arbeiterklasse für bessere Zustände sorgt, gedeiht üppig die Kinderstube der Bourgeoisie, so weit nicht die Syphilis und alle die anderen Nachwirkungen väterlicher Jugendvergnügungen am Marke der bürgerlichen Sprößlinge zehren.

Die Presse.

Als in den Staaten Europas die Herausgabe von Zeitungen noch von einer besondern Erlaubnis der Behörden, der Regierung abhing, da erhofften die Freunde der Freiheit und der Wahrheit Wunderdinge von der Zeit, wann die Fesseln gefallen sein würden, welche den Journalismus in seiner Entwicklung hemmten. Heute sind diese Fesseln in den meisten Staaten gefallen, aber die Unfreiheit der Presse ist geblieben; nur ist an Stelle der Fessel des Absolutismus die Fessel getreten, welche der Kapitalismus um die schreibluftige Hand des Journalisten schlingt. Früher korrumpirten lediglich die Regierungen die Presse, heute ist es vornehmlich das Geld, die Profitsucht der Gesellschaft, welche die Presse, korrumpirt hat in einem Grade, daß vielleicht selbst ein Gentz erröten würde, könnte er lesen, was z. B. die Zeitungen des Kartells dem deutschen Volke für eine geistige Kost zu bieten wagen. Es giebt nichts, was für Geld nicht Aufnahme in die Spalten der meisten Zeitungen fände; die Redakteure müssen jegliche Selbständigkeit, jegliche Ueberzeugungstreue abschwören, wollen sie sich nicht um ihr Brot bringen. Sie müssen wider ihre Ueberzeugung loben und tadeln, ganz so wie es die herrschende, nur und allein nur auf den Profit, den Erfolg gerichtete Zeitströmung

---

2)

Um die Million.

Roman von Arthur Roehl.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Ribbeck sah die junge Brünette mit einem Blick wahrer Freundschaft an.

„O, nicht doch, meine theure Gertrude," meinte er, „Mathilde wird Sie schwerlich als Stiefmutter betrachten. Sie lieben ja sie doch auch wie Ihr eigenes Kind — wie eine Schwester. Und wenn ich bedenke", fügte er nach einer Weile freimüthig lachend hinzu, „daß ich seiner Zeit Vetter Gustav von der Verbindung mit Ihnen abgerathen habe. Ja, ja, manchmal ist man wie auf den Kopf gefallen."

Frau Gertrude Ribbeck schien plötzlich nachdenklich geworden. „Wer weiß," sagte sie, „vielleicht hatten Sie Recht, Fritz. Vielleicht hätte er sich lieber nicht zum zweiten Mal verheirathen sollen. Vielleicht hätte er genug damit zu thun gehabt, für seine Tochter zu sorgen."

„Was für Gedanken," fiel Mathilde ihrer Stiefmutter sanft in die Rede, „als ob Du nicht wüßtest, daß Papa nur durch Dich glücklich ist."

„Ja, ja," versetzte Gertrude vielsinnig, „indeß wie schwer muß er auch dafür arbeiten."

Ribbeck hatte die letzten Worte nicht mehr gehört. Er hatte ungeduldig den durch die Menge sich mühsam hindurchwindenden Kellner herbeigerufen und sich nach seinen grünen Forellen erkundigt.

„Oder sollen wir etwa bis morgen darauf warten?" hatte er halb im Ernst, halb im Scherze gefragt, während Erna und Gertrud bereits ihr Weißbrödchen zu zerbrechen begannen.

Mittlerweile waren alle Räumlichkeiten des Restaurants wie erst die Säle der Ausstellung fast im Sturm eingenommen worden. Eine laute, schwirrende Menge füllte die Säle des Restaurants und die Veranda, über die sich geschäftig die Kellner mit ganzen Bergen von Schüsseln und Tellern ihren Weg bahnten. Und immer noch erschienen neue Gäste. Tagesberühmtheiten aller Arten konnte man sich ruhig von seinem Platz aus besehen. Schauspieler und Schauspielerinnen, Maler und Malerinnen, Schriftsteller, Kritiker, alles in buntem, grüßenden, lachenden und schwatzenden Durcheinander, ein bewegtes lebendiges Bild, an dem Fritz Ribbeck, der als Maler der sogenannten Impressionsschule angehörte, ebenso wie die jungen Damen seiner Begleitung, seine Cousinen, sichtliches Vergnügen empfand.

Miß Lucy allein kehrte der regen Scene den Rücken und blickte wie in Gedanken versunken auf die vor der Terrasse in weißer Blüthe stehenden Kastanien, so daß sich Fritz Ribbeck endlich an sie mit der neckenden Frage wandte:

„Schau, schau! Wovon mögen Sie träumen, Ophelia? Ich wette, Sie müssen gewaltigen Liebesgram haben. Wohlan, Miß Lucy, erzählen Sie uns Ihren Herzensroman."

Fritz liebte es, die aschblonde schweigsame Engländerin, die mit ihren regelmäßigen Zügen vor Jahren sicherlich einmal eine Schönheit gewesen sein mußte, in seiner neckenden Weise aufzuziehen, und es machte ihm Spaß, sie in ihrer Verlegenheit dann zu ihm sagen zu hören:

„Aber Sie sind wirklich abscheulich, Herr Ribbeck."

Wenn sie aber, was nicht selten geschah, sich unter seinen Neckereien stillschweigend erhob, und er, wenn sie sich entfernen wollte, in ihren Augen eine verstohlene, mit Gewalt zurückgehaltene Thräne erblickte, so hielt der Maler sie, von Herzen gutmüthig, wie er war, mit freundlichen Worten zurück.

„Warum nicht gar, liebe Miß Lucy," meinte er dann. „Sie werden sich doch nicht über meine Scherze ärgern. Lachen Sie darüber! Das ist das Gescheitste, was Sie thun können. Habe ich Sie aber verletzt, so bitte ich Sie um Verzeihung."

II.

„Mein Wort, Heinrich, Du kommst zur rechten Zeit," rief Ribbeck einem großen, starken Herrn von etwa fünfundvierzig oder sechsundvierzig Jahren zu, der sich gerade, als die langersehnten Forellen anlangten, vor den Tisch stellte.

„Guten Tag, Papa," sagte Erna und stieß ihren Stuhl etwas zurück, damit der dicke Herr Platz nehmen konnte.

Heinrich Grädenitz setzte sich und meinte lachend zum Kellner:

„Vor allem, gießen Sie mir nichts in den Rücken, mein Lieber. Ich habe die Sauce lieber auf meinem Teller als auf meinem Rock."

Entzückt, wie es schien, über seinen eigenen Witz, reichte er seine Hand familiär um den Tisch herum.

„Guten Tag, Mathilde! Guten Tag, Miß Lucy! Guten Tag, meine theure Gertrude!"

Seine strenge an's Befehlen gewohnte Stimme, die auf der Börse an Tagen finanzieller Krisen donnerähnlich über die schwirrenden Spekulantengruppen hinweghallte, ward, als er sich an die junge Brünette wandte, merkwürdig sanft, und unter seinen struppigen Brauen sah sein graues Auge seltsam zärtlich zu der Cousine Gertrude hinüber, die in ihrem koketten Frühlingskostüm, mit dem federumwallten Strohhut auf ihren schönen braunen Haaren in der That geradezu verführerisch aussah. Mit ihren siebenundzwanzig Jahren konnte man sie für eine ältere Schwester ihrer Stieftochter halten, ja, sie dünkte, wie sie in ihrer vollerblühten Schönheit so dasaß, Heinrich Grädenitz weitaus schöner als das junge, blonde, zarte Mädchen neben ihr. Heinrich Grädenitz war eben vom Delikaten und vom Schwächlichen kein Freund. Er liebte das Reelle.

Dieser Dicke, lauter Geld und Leben athmende Mann bildete im übrigen einen vollständigen Gegensatz zu seinem Verwandten, dem hageren, ironischen Fritz Ribbeck, der neben ihm saß. Auch, wie er, Grädenitz, das Leben anders aufzufassen verstand.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

erheischt — einen Staatsmann loben, von dem sie am besten wissen, daß seine Politik schädlich für alle Welt, den wackern Mann beschimpfen, weil seine Ehrlichkeit nichtswürdigen Gegnern unbequem ist — in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, überall blühen auf dem verfaulten Boden unserer Preßverhältnisse die Giftblumen journalistischen Halluntenthums.

Es sind wenige Blätter in Deutschland, welche in der trüben Flut der Korruption wie ein freundliches Eiland den nach Wahrheit Forschenden zum Besuche einladen, und speziell ist die bürgerliche, fast durchweg im Dienst des Kartells stehende Presse so arm an ehrenwerten Blättern und an ehrenwerten Verlegern und Journalisten, daß man z. B. Blättern wie der Berliner „Volkszeitung" nur staunende Verwunderung über den Grad von Mannhaftigkeit entgegenbringen kann, mit welcher sie selbst in der Aera der Puttkamerschen Maximen die Sache des Volkes, die Kultur überhaupt gegenüber dem reaktionären Gelichter verteidigen, das sich am lichten Tage auf den Straßen in demselben Kostüm tummelt, mit welchem es nach dem letzten Bacchanal in der Gosse gelegen. Zu diesen wenigen Zeitungen gehören auch die Blätter sozialistischer Richtung. Sie vor allen verdienen die nachdrücklichste Unterstützung jedes ehrlichen Menschen, mag er selbst der sozialistischen Partei nicht allenthalben zustimmen, denn die Wege der sozialistischen Blätter sind ein einziges Ungemach. Meist von armen Arbeitern redigirt, verbreitet, gelesen, fehlen ihnen die Mittel, in demselben Umfange oder in derselben Ausstattung zu erscheinen wie die Blätter der korrupten bürgerlichen Parteien — tagtäglich vor der Gefahr des Blatt-Verbots oder der allerhärtesten Geld- und Haftstrafen stehend, müssen ihre Redakteure nur allzu häufig noch die Wahrnehmung machen, daß das arbeitende Volk seine eigene, in jeder Beziehung nur sein Interesse vertretende Presse nicht so unterstützt, als es selbstverständlich sein sollte. Daran vor allem liegt es, wenn eine beträchtliche Zahl sozialistischer Blätter inhaltlich wie räumlich nicht derartige Wirksamkeit entfalten können, als es für einen baldigen friedlichen Sieg des sozialistischen Prinzips und damit des Volksinteresses über den Egoismus der jetzigen Gesellschaft nöthig ist.

Jeder arbeitende Mensch hat die natürliche Verpflichtung, vor allen diejenigen Zeitungen zu unterstützen, die ihn unterstützen, und diejenigen Blätter zu meiden, welche die Arbeiterbewegung bekämpfen. Ist er allein nicht in der Lage, auf das Arbeiterblatt zu abonniren, so wird ein Nachbar, ein Kollege oder sonst wer aus seiner Bekanntschaft das Blatt mit ihm zusammen halten; und wenn man ihm entgegnet, daß das Arbeiterblatt zu klein sei, zu wenig Nachrichten oder die Nachrichten später als andere Zeitungen bringe, so mag er antworten, daß ein Arbeiterblatt vom kleinen anfangen muß, und nur allmählig in die Höhe kommen kann, weil ihm die zahlreichsten Schwierigkeiten bereitet werden; daß aber eine zahlreich gelesene und darum mächtige Arbeiterpresse auch für jedes einzelne arbeitende Glied der Menschheit eine Macht bedeutet, welche dieses Glied schützen kann und schützt.

Deshalb nehme jeder Leser dieses Blattes die Gelegenheit wahr, in seinem Bekanntenkreise zu agitiren, die Redaktion durch Mittheilungen wissenswerther lokaler oder sonst welcher Ereignisse zu unterstützen und auch durch Zuwendung von Inseraten das finanzielle Gedeihen des Blattes zu fördern.

Das ist ein kleines Opfer für jeden Arbeiter, eine Pflicht aber für die sozialistisch überzeugten.

Gewerkschaftliches.

Flensburg, 6. März. Bezüglich des Formerstreiks kursiren in hiesigen und auswärtigen Blättern Nachrichten, welche, auf Erfindung beruhend, wahrscheinlich von den Herrn Fabrikanten in diese hineinlancirt werden. Die „Flensb. Norddeutsche Ztg.", nebenbei bemerkt ein konservatives Kartell-Blättchen, bindet in ihrer Nr. 48 einen, den Formerstreik betreffenden, mächtigen Bären an. Das Blatt schreibt, daß der Streik nunmehr als beendigt anzusehen sei, nachdem derselbe ein Vierteljahr gedauert. Das Ausbleiben der Streikgelder von Auswärts hat die Former zum Nachgeben gezwungen. Bezüglich ihrer Forderungen haben sie nichts erreicht, wohl aber hat ein von ihrer Berliner Zentralleitung ihnen aufoktroirte Arbeitseinstellung (Ein Bischen denunziren ist doch gar zu schön, steht dem Charakter dieses Blattes auch sehr gut!) ihren Arbeitgebern große geschäftliche Unannehmlichkeiten und ihnen selber die schwersten Nachtheile bereitet. Großes wirthschaftliches Elend, die leider nur allzuhäufige Begleiterin (die brave Arbeiter-Freundin) und nicht selten lange dauernde Folge wohl der meisten Streiks, wird für manchen der Betheiligten leider wohl noch für geraume Zeit fühlbar sein." — Wie wir bereits am Eingange dieser Korrespondenz bemerkten, beruhen diese Nachrichten auf grober — Unwahrheit! Der Formerstreik, obwohl seinem Ende entgegengehend, ist noch nicht beendet. Diejenigen Betriebe, in welchen die Arbeit wieder aufgenommen ist, haben die Forderungen der Arbeiter, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theile bewilligt. Die Behauptung der „Fl. Nordd. Z.", die Arbeitseinstellung sei von der Berliner Zentralleitung „oktroirt" (aufgezwungen) ist nichts Anderes als eine gemeine Denunziation. Die Flensburger Former sind selbst Mannes genug um ihre Schicksale zu leiten, sie brauchen sich nicht, Kindern gleich, leithammeln zu lassen; bedanken sich auch für die scheinheilige Arbeiterfreundlichkeit, welche sich in den letzten Zeilen der zitirten Notiz der „Flensb. Nordd. Zeit." ausspricht. Wenn der Streik beendet sein wird, werden die Betheiligten Veranlassung nehmen, dies zu berichten. —

Aus Stadt und Land.

Bant, 6. März. Eine öffentliche Maurerversammlung, welche ziemlich gut besucht war, tagte am Dienstag Abend im Lokale des Herrn Hug „Zur Arche" in Belfort. Der erste Punkt der Tagesordnung, Beschickung des Ende d. Mts. in Halle stattfindenden Maurer-Kongresses wurde dahin erledigt, daß man einstimmig beschloß, den Kongreß zu beschicken. Als Delegirte wurden die Herren Beyer und Schulz vorgeschlagen und wurde, nachdem Herr Beyer erklärte, auf eine etwaige Wahl zu verzichten, Herr Schulz einstimmig als Delegirter gewählt. Der Gewählte dankte der Versammlung für das ihm wiederum entgegengebrachte Vertrauen und versprach, auf dem Kongreß für das Wohl der gesammten Maurer Deutschlands wirken zu wollen. Von Herrn Elsner wurde Herr Schulz ersucht, falls auf dem Kongresse das Koalitionsrecht zur Sprache käme, für dasselbe einzutreten, was Herr Schulz als selbstredend erklärte. Ferner wurde dem Delegirten aufgegeben, den Antrag der Leipziger Kollegenschaft zu unterstützen, welcher wünscht, daß nur ein Fachblatt existire, welches zweimal wöchentlich erscheinen soll. Als Fachorgan wünschen die Wilhelmshavener Maurer den „Grundstein" eingeführt zu wissen. Der Delegirte versprach auch in diesem Sinne handeln zu wollen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten berathen, wurde die Versammlung geschlossen.

Bant, 6. März. In der Germaniahalle zu Neubremen taste heute Abend 8 Uhr eine öffentliche Versammlung von Bau- und Möbeltischlern Wilhelmshavens und Umgegend. Die Versammlung war mäßig besucht. Die Tagesordnung lautete: Die Löhne der Tischlergesellen bei den Meistern gegenüber denen, welche bei Bauunternehmern arbeiten. Es wurde konstatirt, daß bei den Meistern im Allgemeinen niederere Löhne gezahlt und länger gearbeitet würde, als bei den Bauunternehmern. Auf Grund dieser Thatsachen wurde von mehreren Rednern die Nothwendigkeit hervorgehoben, den Versuch zu machen, an die Meister mit der Forderung heranzutreten, eine mäßige Lohnerhöhung und eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten zu lassen. Daraufhin wurde einstimmig beschlossen, die Forderung aufzustellen: daß die Meister für die Werkstattarbeit pro Stunde 30 Pfg. und für die Kundschaftsarbeit außer der Werkstatt und auf Bauten pro Stunde 32 Pfg. gewähren sollten; ferner soll anstatt der 11stündigen Arbeitszeit die 10stündige eingeführt werden und Ueberstundenarbeit mit einem Aufschlag von 5 Pfg. pro Stunde gestattet sein. Diese Forderungen sollen am 15. März sämmtlichen Meistern und Unternehmern, welche Tischler beschäftigen, in einem Schreiben unterbreitet werden, mit dem Erwarten, daß bis zum 1. April die Antworten sämmtlich zurück sind, nach welchem Datum dann in einer öffentlichen Versammlung weitere Maßnahmen beschlossen werden sollen. Zur Ausführung dieses Beschlusses und auch fernerer Beschlüsse wurde eine Lohnkommission von 5 Personen gewählt. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde von verschiedenen Seiten Klage geführt über die Konkurrenz von auf der Werft beschäftigten Tischlern. Mit scharfen Worten wurde dieses Vergehen gegen das Solidaritätsgefühl gegeißelt und denjenigen Tischlern, deren Arbeitgeber die Arbeit an Werftlischler vergeben, welche dann Nachts und am Sonntag schanzen, empfohlen, bei ihren Arbeitgebern energisch dagegen zu protestiren und diesem Protest nöthigenfalls durch Niederlegen der Arbeit aller an diesem Platze beschäftigten Tischler Nachdruck zu geben. Mit dem Hinweis auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und dem Appell an das Solidaritätsgefühl der Anwesenden schloß der Vorsitzende nach 10 Uhr die Versammlung.

Bant, 7. März. Wie der „Gemeintg." berichtet, ist auf der 25. Winter-Zusammenkunft der „Freien Vereinigung zur Wahrung und Förderung der Eisenbahninteressen" im Gebiete der oldenburgischen Staatsbahn zu Tage getreten, daß der von den Geschäftsleuten längst gehegte und auch schon an maßgebender Stelle ausgesprochene Wunsch, auf der Bahnstrecke Varel-Wilhelmshaven und Varel-Oldenburg noch je einen Zug einzulegen, seiner Realisirung entgegen gehe und wahrscheinlich schon am 1. Juni. Die Einlegung wird wie verlautet in der Weise erfolgen, daß von Varel um 1 Uhr ein Zug nach Wilhelmshaven und um 4 Uhr ein solcher nach Oldenburg abgeht.

Bant, 7. März. Mitgetheilt wird, soll dem Vorstand der Betriebskrankenkasse der k. Werft eine nahmhafte Summe zur Verfügung stehen, welche an hilfsbedürftige Arbeiter vertheilt werden soll. Bewerbungen um Unterstützungen sollen bis zum 20. d. Mts. an die Vertrauensmänner gerichtet werden.

Bant, 6. März. Welch' eine große Summe Geldes an indirekten Steuern aufgebracht wird, beweisen die Millionen, die für Armee und Marine verausgabt werden, auf wessen Schultern diese Lasten am meisten drücken, ist der Arbeiterstand. Es ist oft in den Arbeiterblättern darauf hingewiesen und gegeißelt worden, wie gerade das Militär, das von den oben angeführten Steuern erhalten wird, als Konkurrent dem Arbeiter entgegentritt. So auf der Kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven. Das Panzerschiff Friedrich d. Gr. ist in eines der Docks verholt worden, dort sieht man eine Anzahl Marinesoldaten an den Unterwassertheilen arbeiten, die immer von Leuten aus dem Maschinenbau in Stand gesetzt werden. Mangel an Leuten im Maschinenbau ist kaum glaublich und würde auch bald abgeholfen sein, wenn es der Fall wäre. Die Reservearmee besitzt eine so große Zahl von Schlossern resp. Maschinenbauern, daß man mehrere solcher Werften vollständig besetzen könnte. Auch verträgt es sich schlecht mit der so viel gepriesenen Invaliden- und Altersversorgung für alterschwache Arbeiter, wenn man den Jüngeren den Verdienst entzieht und wäre es zu wünschen, daß solche Fälle höheren Orts mehr berücksichtigt würden.

Jever, 6. März. Der Gerichtsvollzieher Janßen hierselbst wird mit dem 1. April nach Oberstein, der Gerichtsvollzieher Körber von Löningen nach Jever versetzt. — Der Gemeindediener Grave zu Bant ist als zweiter Amtsbotengehülfe für die Gemeinde Bant bestellt und verpflichtet.

Oldenburg, 6. März. Vor der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts kam heute die Strafsache gegen den Redakteur der „Nord-Wacht", Emil Fischer in Bant, wegen Beleidigung des Pastors Cronemeyer in Bremerhaven durch eine Korrespondenz in der „Nord-Wacht" in zweiter Instanz zur Verhandlung. Gegen das freisprechende Urtheil der ersten Instanz hatte der Staatsanwalt bekanntlich Revision beantragt und war dieselbe vom Reichsgericht als berechtigt anerkannt, das erstinstanzliche Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer II des großherzogl. Landgerichts in Oldenburg zurückverwiesen worden. Der Angeklagte beschränkte sich in seiner Vertheidigung auf die Bemerkung, daß aus den Gründen, welche das Reichsgericht seiner Entscheidung beigefügt hat, klar zu entnehmen sei, daß eine Beleidigung scheinbar nicht vorhanden sei, das Erkenntniß der ersten Instanz aber dies nicht unzweifelhaft klar nachweise. Er beantage deshalb seine Freisprechung. Der Staatsanwalt hält demgegenüber seinen Strafantrag aufrecht, zumal bei dem Parteistandpunkt des Angeklagten wohl anzunehmen sei, daß die Absicht der Beleidigung vorliege und beantragt eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof, der mit einer Ausnahme aus den gleichen Richtern der ersten Instanz bestand, schloß sich diesmal nach sehr langer Berathung den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurtheilte den Angeklagten zu zwei Monate Gefängniß. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt. Gegen dieses Urtheil hat nunmehr der Angeklagte das Rechtsmittel der Revision angemeldet.

Nordenham. Wie uns von verschiedenen und zwar gut unterrichteten Seiten mitgetheilt wird, haben sich die Aussichten für die Hafenanlage in Nordenham in der That in letzter Zeit sehr günstig gestaltet. Es bildet sich eine englische Aktiengesellschaft von 500 000 Sterl. (10 Millionen Mark) Aktienkapital. Von dieser Summe soll die Hälfte zur Zeichnung in den nächsten Wochen in Bremen aufgelegt werden. Mit dem oldenburgischen Staate hat die neue Gesellschaft ein Abkommen getroffen, nach welchem der erstere für 220 000 Sterl, auf 7 Jahre einen Zins von 5 pCt. garantirt. Die Gesellschaft erlangt den Besitz des Hafens und der zugehörigen Anlagen auf 150 Jahre; für die in Nordenham vorhandenen Piers, Geleise u. s. w. zahlt sie an Oldenburg 50 000 Sterl. Sie hat mit einem Ingenieur Namens Jackson einen Kontrakt, laut welchem derselbe der Hafen mit Nebenanlagen für 144 000 Sterl. herstellt. Zu der Verwaltung der englischen Gesellschaft gehören angesehene Kaufleute Londons, unter ihnen der Direktor der „Union Steam Ship Kompany" und der Direktor der „Royal Mail Steam Ship Kompany".

Vermischtes.

— Ueber das Eisenbahnunglück bei St. George in Kanada wird Folgendes berichtet: Der Schauplatz des Unglücks bietet ein entsetzliches Bild der Zerstörung dar. Ein Pullman-Waggon hängt theilweise zerbrochen von der Brücke herab in den Abgrund. Unten liegen der Speisewaggon, aus welchem die meisten Getödteten hervorgezogen wurden, und ein Waggon erster Klasse, eine Masse halbverbrannter Splitter und umgebogener Eisenstücke. Der Schnee ist in der Nähe von dem Blute der Todten und Verwundeten roth gefärbt. Die Fahrgäste, welche nicht verletzt worden sind, halfen wacker mit, um die Opfer der Katastrophe nach einem 1/2 Stunde entfernten Dorfe zu schaffen, wo sie von Aerzten der benachbarten Städte Woodstoock, London, Paris und Hamilton verbunden wurden. Die ganze Einwohnerschaft St. Georges leistete Hülfe und besonders zeichneten sich die Frauen in ihrem Eifer aus. Auf dem Unglückszuge hatten sich etwa fünfundsechzig Fahrgäste befunden. Zur Zeit der entsetzlichen Katastrophe fuhr der Zug mit vollster Geschwindigkeit. Die Brücke, welche er hinabstürzte, ist aus Eisen und brach an zwei Stellen. Von sämmtlichen Fahrgästen konnten nur acht ihre Reise fortsetzen. Bis jetzt zählt man elf Todte, drei weitere Personen sind so lebensgefährlich verwundet, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Die nunmehr eingeleitete Leichenschau hat ergeben, daß Niemanden eine Schuld an dem Unglück trifft. Einige Personen entgingen wie durch ein Wunder jeder Verletzung. Eine junge Dame von Hamilton entfaltete große Aufopferung. Sie war in einem der Waggons, welche die Schlucht hinabstürzten. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, leistete sie sofort den Verletzten Hülfe und machte aus ihren Kleidern Nothverbände. Nach weiteren Berichten ist das Unglück dadurch entstanden, daß die Kolbenstange der Lokomotive, oder nach Anderen ein Rad, brach, während der Zug über den Grand River fuhr. Die Lokomotive und der Rauchwagen kamen in Folge der Schnelligkeit der Fahrt noch sicher über die Brücke, allein der erste Pullman Car, ein anderer Passagierwagen und der Restaurationswagen stürzten, da die Schienen sich verbogen hatten, 60 Fuß tief über die Brücke in den Fluß. Der Restaurationswagen, welcher fast ganz aus Eisen bestand, fiel auf das eine Ende, so daß die zerbrochenen Tische und der Herd auf die untenliegenden Passagiere stürzten. Es konnte glücklicherweise verhindert werden, daß der Wagen Feuer fing. 9 Passagiere wurden sofort getödtet, 30 wurden verletzt, darunter einige lebensgefährlich. Die Opfer sind meist Kanadier; 5 Amerikaner befinden sich unter den Verunglückten. Die Leichen sind so verstümmelt, daß sie beinahe unkenntlich sind. — Am 1. März ereignete sich auf derselben Bahnstrecke ein neues Unglück. Ein von Brantford kommender Sonderzug rannte in den hinteren Wagen eines in der Station Paris stehenden Lokalzuges hinein. In dem Wagen befanden sich nur 3 Passagiere, von denen zwei, eine Mutter und ihre sechsjährige Tochter, auf der Stelle getödtet wurden. Der andere Passagier, ein Mann, sprang rasch aus dem Wagen und blieb unversehrt.

Für Kirchenbesucher.

In der Kapelle der evangel. Gemeinde Bant findet morgen, Freitag, als am Buß- und Bettage, außer am Vormittage 10 Uhr, auch am Abend 8 Uhr ein Gottesdienst statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Vom 2. bis 8. März,
täglich von 10 bis 6 Uhr,
werden bei Herrn Gerwich in Bant Zeichnungen des projektirten Pfarrhauses zur Ansicht öffentlich ausliegen.

Bant, den 28. Februar 1889.

Die Baukommission.

Als auffallend billig

empfehle:

Gestrickte Damen-Unterjacken 90 Pf.
Schönen Teppich-Läufer, Meter 30 Pf.
Elegante Damen-Röcke, (Neuheit) Stück 1,70 Mk.
Reizende Damen-Schürzen, Stück 30 Pf.
Fertige Schürzen, mit Spitzen garnirt, 20 Pf.
Weiße Tüll-Gardinen mit Band-Einfassung, Meter 25 Pf.
Große Arbeits-Hosen in verschiedenen Facons, Stück 1 Mk.
□ baumw. Bettzeuge, breite Waare, 35 u. 38 Pf. pr. Mtr.
Reinwollenen Flanell, Meter 80 Pf.
Weiße Halbleinen, gute Qualität, Meter 28 Pf.
Ungebleichten Kattun, Mtr. 19, 20, 21, 22 Pf.
Bunte Kattune, Meter 25 Pf.
Fertige Betten, Unterbett, Oberbett, 2 Kissen und 1 Pfühl mit doppelt gereinigten Federn für 21 Mk.
Schwarze Cachemire spottbillig.
Konfirmanden-Anzüge von 10 Mk. an.

Jeden Sonnabend während des Marktes Ausverkauf von Resten u. zurückgesetzter Waare.

Georg Aden,
Bant, am Marktplatz.

Mein reichhaltiges Lager von
Bordeaux-, Rhein- und Mosel-Weinen,
Portwein, Sherry, Malaga, Samos,
Medicinal-Tokayer
halte zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Rich. Lehmann,
Wilhelmshaven und Bant.

Confirmanden-Anzüge
sind soeben in großer Auswahl eingetroffen. Die Preise sind noch billiger als im vorigen Jahre und gebe außerdem noch auf jeden Anzug einen **Filzhut** gratis.
H. F. Peper, Bismarckstr. 6.

Allen Liebhabern der Angelfischerei wird folgende Schrift von großem Nutzen sein. Die Fangmethode des Herrn Verfassers hat sich stets bewährt.

Die vollständige Angelfischerei

in ihrer praktischen und allseitigen Anwendung für jeden Angler, oder: Leicht faßliche Anleitung, wie man die Fischerei mit der Angel und anderen Geräthschaften im Kleinen und Großen mit gutem Erfolge betreiben soll, auch wie man vermittelst Lockspeisen die Fische herbeilockt und wie man sie am leichtesten fängt. Nebst Belehrungen über künstliche Fischzucht, Fütterung und Fortpflanzung und allen Fisch- und Krebsfang-Geheimnissen. Von J. Moerbe. 160 Seiten. 1,50 Mk.

Zu beziehen durch die **Carls**'sche Buchhandlung, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 6.

Schöne blaßrothe
Kartoffeln
den Centner zu Mk. 3,50
empfiehlt
F. Laue, Bant,
Adolfstraße.

Destillation,
Spirituosen- & Weinhandlung
en gros & en détail.
S. H. Meyer,
Bismarckstraße 63. Neuestraße 8a. Roonstraße 83. Wallstraße 24.
Preise billigst!

August Pralle,
Blumen- und Pflanzen-Handlung,
Wilhelmstraße Nr. 6.
Stets das Neueste in Blumenbinderei jeder Art.
Schnelle Bedienung. — Mässige Preise.

Mein Strumpf-, Woll-, Tapisserie-, Putz- und Weißwaaren-Geschäft
befindet sich jetzt
Bismarckstrasse 16
in dem neuerbauten Hause des Herrn Schlachtermeisters **Maaß.**
J. Schleemilch, Wilhelmshaven,
Bismarckstraße 16.

Gegründet 1872. — I. Preis Wilhelmshaven. Prämiirt:
Photographische Anstalt
von
C. J. Frankforth,
Roonstrasse Nr. 77. Roonstrasse Nr. 77.
Täglich für Aufnahmen geöffnet.
Hält sich bei grosser Preis-Ermässigung bestens empfohlen.

Schwarze Cachemires,
Farbige Kleider-Stoffe
und dazu passende Knöpfe und Besätze
empfiehlt billigst
A. Schwarting,
Bismarckstraße 19a, am Park.

Empfehle:
fettes Rindfleisch,
pr. Pfd. 50 Pf.,
Hackfleisch,
pr. Pfd. 60 Pf.,
Kalbfleisch,
pr. Pfd. 30 Pf.
Banterstraße 10.

Gut erhaltene
Heringe
verkaufe ich 65 Stück für 3 Mk., oder pr. Stück 5 Pf.
B. Wilts.

Neubremen.
Vom Bürgerverein dazu beauftragt, die Steuern nach Jever zu besorgen, bitte ich die Steuerzahler, mir bis zum 24. d. M. die Beträge nebst Steuerzettel zukommen zu lassen.
Böcker, Grenzstraße 47.

Empfehle:
Faß- und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fetköter
in Jever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Theodor Schnieder,
Herrenkleidermacher,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Herren-Garderoben,
saubere und elegante Ausführung,
— sowie prompte und reelle Bedienung. —

Zur Anfertigung
von
Reparaturen auf Uhren,
Handharmonikas,
Aristons u. s. w.
empfiehlt sich
J. K. Meyer, Uhrmacher,
Neubremen, Grenzstraße.

Kalbfleisch
pr. Pfd. 20 Pf.
empfiehlt
E. Langer,
Neuestraße 10.

Große Auswahl in Holz- und Metallsärgen,
sowie Ausführung von
Leichen-Bekleidungen
empfiehlt
Th. Popken,
Bismarckstr. 34.

Pflaumen
pr. Pfd. 16, 25 Pf.,
Ammerländischen Speck
pr. Pfd. 70 Pf.
Kochmettwurst
pr. Pfd. 70 Pf.,
Plock-Wurst
per Pfund 1 Mk., bei Abnahme größerer Quantitäten billiger
empfiehlt
C. Heilemann,
Neubremen.

Plock-Wurst
pr. ½ kg 90 Pf. u. 1 Mk.
empfiehlt
Joh. Freese.

Kartoffeln
(beste weißmehlige Waare)
empfiehlt
B. Wilts.

Giftfreie Farben
für den Hausgebrauch
zum Auffärben und Aufbürsten von Kleidern und Möbelstoffen, Mützen, Bändern 2c.
empfiehlt in reicher Auswahl zu billigen Preisen
Rich. Lehmann,
Wilhelmshaven und Bant.

Mehrere Wohnungen
in meinem neuen Hause habe zum 1. Mai zu **vermiethen.**
F. Laue, Adolfstraße, Bant.

Frohsinn.
Freitag: Gesangstunde.

Oeffentliche Versammlung
sämmtl. an Bauten beschäftigten **Arbeitsleute von Wilhelmshaven und Umgegend**
am **Mittwoch, den 13. März,**
Abends 7 Uhr,
im Saale des Herrn **Hug,** „Zur Arche", in Belfort.

Tages-Ordnung:
Stellungnahme zu dem in diesem Jahre in Aussicht stehenden Kongreß der Bauarbeitsleute Deutschlands.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Einberufer.

Verantwortlich für Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg